

im Restitutionsedikt von 1629 und im Prager Frieden gezeigt hatte, zu Gunsten der „teutschen Libertät“ eingeschränkt. Die politische Bedeutung des Rheinbundes war seine Stellung als Garant der Mindermächtigen im Reich. Das Bündnis wird als Verfassungsorgan des Westfälischen Friedens behandelt, wobei es zu einer Art alternativer Appellationsinstanz im Reich wurde. Die Mitglieder orientierten sich an ihrer Allianz, anstatt sich an Kaiser, Reichstag oder Reichsgerichte zu wenden. Der Rheinbund hat als Friedensstabilisator im Reich und in Europa gewirkt und wurde auch zu einem Faktor der konfessionellen Entspannung, war aber gleichzeitig ein Instrument der französischen Außenpolitik.

Die umfassende, auf der Basis von Quellen in 21 Archiven und auf 40 Seiten genannter Sekundärliteratur abgefasste Arbeit gibt der Forschung nicht nur neue Anstöße für die Erforschung der Politik der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sondern bietet in vielen Einzelheiten Anknüpfungspunkte für die weitere Forschung. Sie stellt eine zentrale Untersuchung der politischen Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dar.

Immo Eberl

Oliver FIEG (Hg.), Rastatt 1714 und der Traum vom Frieden (Oberrheinische Studien, Bd. 39). Ostfildern: Jan Thorbecke 2019. 216 S., 15 s/w und 5 farb. Abb. ISBN 978-3-7995-7836-3. Geb. € 34,-

In der Zeit vom November 1713 bis März 1714 war das erst wenige Jahre zuvor erbaute badische Residenzschloss Rastatt Schauplatz von Friedensverhandlungen zwischen dem Kaiser und Frankreich, vertreten durch Prinz Eugen von Savoyen auf kaiserlicher und Marschall Villars auf französischer Seite, die den seit 1701 unter anderem auch im Oberrheingebiet geführten Spanischen Erbfolgekrieg beenden sollten. Notwendig geworden waren diese Verhandlungen, nachdem zur Enttäuschung des Kaisers sein wichtigster Verbündeter Großbritannien bereits im April 1713 in Utrecht einen Separatfrieden mit Frankreich geschlossen und der weitere Kriegsverlauf im Sommer 1713 gezeigt hatte, dass ohne den britischen Verbündeten mit einem erfolgreichen Abschluss des Krieges für den Kaiser nicht mehr zu rechnen war. Zum 300-jährigen Jubiläum dieses Friedensschlusses veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein im Mai 2014 eine Tagung mit Vorträgen deutscher, französischer und Schweizer Historiker, die im vorliegenden Band der „Oberrheinischen Studien“ abgedruckt sind.

Im ersten Beitrag „Kaiser Karl VI., die Habsburger Monarchie und die europäischen Mächte“ skizziert Anton Schindling die Ausgangslage der Rastatter Friedensverhandlungen. Im folgenden Beitrag unter dem Titel „Spielball der europäischen Mächte“ untersucht Joachim Brüser die Position des Schwäbischen Kreises und des Herzogtums Württemberg im Spanischen Erbfolgekrieg und in den Friedensverhandlungen von 1712 bis 1714. Die Reichsstände wurden am Rastatter Friedensschluss nicht beteiligt, was damit begründet wurde, dass die damit verbundene zeitliche Verzögerung nicht akzeptabel gewesen wäre. Erst im September 1714 erfolgte in Baden im Aargau der Friedensschluss zwischen dem Heiligen Römischen Reich und Frankreich, wobei den in diesem Vertrag übergangenen Parteien das Recht eingeräumt wurde, sich mit ihren Anliegen direkt an den Kaiser oder den französischen König zu wenden. Eberhard Ludwig von Württemberg konnte praktisch keine seiner Forderungen durchsetzen und beendete mit dem Friedensschluss seine aktive militärische Karriere. Die Unterstützung des Kaisers hatte er durch die Heirat mit seiner Mätresse Christina Wilhelmina von Grävenitz verspielt. Seine Ambitionen auf eine Standes-

erhöhung zum „König von Franken“ oder zumindest zum Kurfürsten blieben chancenlos, aber wenigstens erreichte er die Rückgabe der Herrschaft Mömpelgard von Frankreich. Der Schwäbische Kreis hatte immerhin sein eigentliches Kriegsziel erreicht: Er hatte den Krieg überlebt.

Die weiteren Beiträge befassen sich mit dem vorderösterreichischen Breisgau (Michael Strauß) und der Rolle des bereits sieben Jahre vor dem Friedensschluss verstorbenen Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden („Türkenlouis“) im Spanischen Erbfolgekrieg (Max Plassmann). Susan Richter behandelt die Neutralitätsbestrebungen der Markgrafschaft Baden-Durlach vor und nach dem Friedensschluss von Baden 1714, die letztlich vergeblich bleiben mussten. Henning Murmann untersucht die Auswirkungen des Friedens von Rastatt auf die Kurpfalz, insbesondere in konfessionspolitischer Hinsicht. Claude Muller beleuchtet den Spanischen Erbfolgekrieg aus französischer und speziell elsässischer Perspektive. Oliver Fieg, der Herausgeber des Bandes, widmet seinen Beitrag einem der beiden Verhandlungsführer in Rastatt, dem französischen Marschall Claude Louis Hector de Villars, der im Gegensatz zu seinem Verhandlungspartner Prinz Eugen im deutschsprachigen Raum weitgehend in Vergessenheit geraten ist.

Der Beitrag von Sven Externbrink stellt die Frage nach den Bestrebungen Frankreichs zur „Rheingrenze“ in der Zeit von 1714 bis zum nächsten deutsch-französischen Waffengang, dem Polnischen Erbfolgekrieg ab 1733, und beantwortet sie damit, dass es solche in dieser Zeit noch gar nicht gab. Erst im späten 18. Jahrhundert wird dergleichen erkennbar. Dem Friedensschluss von Rastatt folgte am Oberrhein eine zwanzigjährige Friedensepoche, wie man sie dort in dieser Länge seit dem 16. Jahrhundert nicht mehr erlebt hatte. Ulrike Seeger geht in ihrem Beitrag noch einmal auf den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden ein und untersucht das Bauprogramm der beiden von diesem in Rastatt errichteten Schlösser (Jagdschloss und Residenzschloss). Die Autorin führt die Türkendarstellungen im Marmorsaal des Unteren Belvedere in Wien auf Anregungen zurück, die der Bauherr Prinz Eugen während der Friedensverhandlungen im Ahnensaal des Rastatter Schlosses empfangen hatte.

Der literaturgeschichtlichen Dimension des Themas nähert sich Carl-Jochen Müller in seinem Aufsatz über ein Corpus „ereignispoetischer Handschriften über Geschehnisse, die zwischen 1706 und 1709 auf dem großen Welttheater abrollten“. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um Abschriften zeitgenössischer Flugblattpublizistik, überliefert im solmsassenheimischen Anteil des Limpurg-Gaildorfer Erbschenkenarchivs, das heute im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrt wird. Rezipienten und Tradenten sind wohl im Kreis der herrschaftlichen Funktionsträger in Limpurg anzusiedeln.

Der abschließende Beitrag unter dem Titel „Weltkriege und ewiger Friede“ beinhaltet die Gedanken des Schweizer Historikers Jörg Fisch zu den Epochenjahren 1714, 1814, 1914 und 2014 und damit eine Einordnung des Rastatter Friedens in den ganz großen weltgeschichtlichen Rahmen. Er sieht den Spanischen Erbfolgekrieg als den letzten europäischen Krieg, der kein Weltkrieg war, allerdings mit gewissen Einschränkungen, da europäische Kriege schon seit dem 16. Jahrhundert auf den Weltmeeren durchaus auch schon global geführt worden sind. Den Rastatter Frieden bezeichnet er in seinem Fazit als „Wegbereiter einer Globalisierung von Krieg und Frieden“, als eine der „Grundlagen sowohl des Weltfriedens als auch der Weltkriege“.

Franz Maier